

Landwirtschaftliche Blätter

für Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Nr. 22.

Hermannstadt, 23. Mai 1915.

XLIII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 1/2 Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Oberverwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **Redakteur August Schuster** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K., halbjährig 2 K 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — **Pränumerationsgelder** sind an die **Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Insertionspreis: 1/2 S. (480 □-cm) 65 K., 1/4 S. (240 □-cm) 34 K., 1/8 S. (120 □-cm) 18 K., 1/16 S. (60 □-cm) 9 K 50 h., 1/32 S. (30 □-cm) 5 K., 1/64 S. (15 □-cm) 3 K.

Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß.

Insertate und Insertionsgebühren übernimmt der Verleger **B. Kraft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Die zweite Kriegsanleihe — Die Peronosporabekämpfung mit Rücksicht auf den Mangel an Kupfervitriol. — Peroxid und Peronosporabekämpfung. — Fragetafeln. — Mitteilungen. — Notizen. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Pfingstgeiß. (Besprechung.) — Aus dem Leben für das Leben: Unterstützung für Verwundete. Aus Großalisch. Aus Frauendorf. — Am Familientisch: Pflanzen im Kriegsglauben und Brauch. Siebenbürg'sches Kriegstochbüchlein. Der Gefangene. — Unser Rechtsfreund. — Wochenschau. — Inserate.

Die zweite Kriegsanleihe.

Der 26. Mai ist der Tag, bis zu dem noch Kriegsanleihe gezeichnet werden kann. Der bisherige Verlauf der Zeichnungen hat bewiesen, daß die Bevölkerung unseres Vaterlandes auch dieses Mal erkannt hat, was die große Zeit von ihr verlangt. Je größer der Erfolg der Kriegsanleihe ist, um so eher werden unsere Feinde erkennen, daß wir auch wirtschaftlich nicht matt zu setzen sind, wie wir militärisch von ihnen trotz ihrer großen Überzahl nicht zu bezwingen sind. Unsere Heere halten den größeren Teil von Rußisch-Polen und Kurland besetzt, Belgien und ein großer Teil von Frankreich ist in unseren Händen, Mittelgalizien von der Russenherrschaft befreit, Przemyśl schon von drei Seiten umschlossen. Auch für Ostgalizien wird der Tag der Befreiung nicht mehr lange auf sich warten lassen. Zur See sind die Engländer und Franzosen ohnmächtig, ihre schönsten Handelschiffe und mächtige Linienchiffe werden von deutschen und österr.-ungar. Tauchbooten wenige Kilometer von der feindlichen Küste versenkt, der zweite Sturm auf die Dardanellen ist ebenso schmachlich und für die Feinde verlustreich gescheitert, wie der erste.

Und nun müssen die Engländer auch ihre auf die Auslieferung Deutschlands gesetzten Hoffnungen bitter enttäuscht sehen. Die deutsche Regierung hat den Preis für einen Meterzentner des feinsten Weizenmehles auf 38 M heruntergesetzt, in Berlin kostet das Getreide weniger als in London und die Zusammenschreibung der Kartoffelvorräte hat ein so günstiges Ergebnis gehabt, daß den deutschen Landwirten von der Regierung aufgetragen wird, den Schweinebestand nicht mehr zu vermindern, da die Kartoffeln auch für dessen Erhaltung ausreichen.

Das sind die erfreulichen Ergebnisse einer zehnmonatlichen Kriegsführung. Da hat wohl auch der größte Angstmeier keine Veranlassung mehr an dem schließlich, für uns so reichen Ende des Weltkrieges zu zweifeln. Unsere gerechte Sache steht überall günstig. Unsere Söhne treiben den Feind zu Paaren und säubern das Staatsgebiet von seinen Horden. Wir Daheimgebliebenen müssen für die Kämpfer das nötige Brot schaffen und den Staat das Geld für die Geschütze und Gewehre zur Verfügung stellen. Eilet herbei, ihr sächsischen Bauern, die Ihr in früheren Jahren Ersparnisse gemacht und heuer durch den Verkauf von Vieh und Borräten zu den höchsten Preisen Bargeld in der Lade habt, gebt Euer Geld dem Staate und nehmet dafür die Schuldverschreibungen, die nicht bloß ebenso sicher sind wie Bargeld, sondern auch für lange Zeit gesichert hohe Rinsen tragen. Laßt

uns auch dieses Mal den Beweis erbringen, daß das sächsische Volk an Vaterlandsliebe sich durch kein anderes übertreffen läßt und sich mit dem von den Vätern erworbenen Heimatboden unzertrennlich verbunden fühlt, in Freud und Leid treu zum Vaterlande hält.

R. Br.

Die Peronosporabekämpfung mit Rücksicht auf den Mangel an Kupfervitriol.

Von Wanderlehrer Salmen.

(Nach einem Aufsatz des Herrn Dr. Jivánssi Gyula, Direktor des k. ungar. ampelologischen Institutes in Budapest.)

Aus den Veröffentlichungen des Weinbauinstitutes in Budapest entnehmen wir, daß das Kupfervitriol (Blaustein) als das beste und wirksamste Bekämpfungsmittel gegen die Peronospora anzusehen ist und alle anderen Stoffe bei den bisherigen Versuchen übertroffen hat.

Durch den Krieg ist jedoch das Kupfervitriol sehr rar und teuer geworden. Dennoch wird von sachlicher Seite der Rat erteilt: es möge sich jeder Weingartenbesitzer wenigstens soviel Kupfervitriol beschaffen, daß er damit seine Weingärten zweimal spritzen kann. Die eine Spritzung hätte zu erfolgen, wenn die Triebe etwa spannenlang sind und die andere Blaustein spritzung soll gleich nach der Traubenblüte durchgeführt werden. Mit Rücksicht auf das teure Kupfervitriol soll die Lösung der ersten Spritzung 1/2 bis 1, dann 1 bis 1 1/2 Prozentig und mit stark verdünnter, gut geseihter Kalkmilch oder Sodablösung die ätzende Wirkung der Brühe vollständig abgestumpft sein. (Prüfung mit rotem Lackmuspapier.) Da die Herstellung der Blausteinkalklösung bei unseren Weinbauern allgemein bekannt ist und außerdem schriftliche Anleitungen hierüber schon vielfach erschienen sind, halte ich eine Beschreibung der Herstellungsweise von Kupfervitriolkalk- oder Kupfervitriol-sodablösung nicht für notwendig. Erwähnen möchte ich jedoch die Verwendung von Zucker zur Haltbarmachung dieser Lösung. Man rechnet pro Kilogramm Blaustein 5 Deka Zucker, den man in ein wenig Wasser auflöst und dann mit der Brühe gut vermischt. Hierdurch wird die Lösung länger haltbar, d. h. der in der Flüssigkeit befindliche Niederschlag bleibt länger schwebend, wird nicht so schnell flockig und klumpig. Dieser Umstand ist heuer bei den zwei- bis dreifachen Blausteinpreisen von besonderer Wichtigkeit, wo es gewiß auch vorkommen wird, daß selbst der vorsichtige

Beichnet Kriegsanleihe!

Weingartenbesitzer von einem mehrere Tage andauernden Regenwetter oder anderen Hindernissen in der Spritzarbeit überrascht wird und die Spritzflüssigkeit unmöglich im frischen Zustande verwenden kann.

Da nun voraussichtlich nicht jeder Weinbauer imstande sein wird, sich die notwendige Menge von Kupfervitriol zu beschaffen, drängt sich die Frage auf: Inwieweit sind die in den früheren Jahren in den Handel gebrachten und bewährten kupfervitriolhaltigen Präparate vom Weinbauer zu beachten und anzuwenden? Hierauf kann folgendes gesagt werden:

Alle jene blaussteinhaltigen Mischungen, die fertig in den Handel gebracht und nach dem Muster der Bordelaiserbrühe (Kupferkalkbrühe) oder der Burgunderbrühe (Kupferlodabrühe) zusammengesetzt sind, können, wenn sie frisch zusammengesetzt und nicht durch lange, schlechte Aufbewahrung verdorben sind, verwendet werden. Hierbei ist zu beachten: 1. daß sich diese Bekämpfung teurer stellen wird, als mit der zu Hause mit Blausstein selbst hergestellten Brühe; 2. daß man von den fertigen Mitteln auf Grund ihres Blaussteingehaltes in einem Hektoliter Wasser soviel auflösen muß, daß in der Brühe bei der ersten Spritzung pro Hektoliter mindestens $\frac{1}{2}$ Kilo und bei der zweiten Spritzung 1 Kilo Blausstein enthalten ist. Wenn der Weinbauer diese Mittel kauft, muß er sich über ihren garantierten Blaussteingehalt unterrichten lassen, damit er weiß, wieviel er davon zur Herstellung einer $\frac{1}{2}$ oder 1 perzentigen Lösung benötigt.

Die im Nachfolgenden angeführten, im Handel befindlichen Präparate wurden in den vergangenen Jahren auf ihre Bestandteile untersucht und ihre Zusammensetzung folgendermaßen angegeben:

I. Fertige Mittel zur Herstellung von Spritzflüssigkeit.

1. Dr. Aschenbrand'sches Bordopulver (erhältlich bei dem Bund ungarischer Landwirte, Budapest, V., Alkotmánygasse 29). Dieses ist ein hellgraues Pulver, das aus gelöschtem Kalk, erhitztem Blausstein und etwas Zucker zusammengesetzt ist. Es ist so fein gemahlen, daß es sich auch zur Bestäubung eignet. Die Brühe wird in der Weise hergestellt, daß man das Pulver unter fortwährendem Umrühren im Wasser auflöst; die sich etwa bildenden Klumpen werden mit der Hand zerrieben.

Das Bordopulver enthält 47% kristallinischen Blausstein. Demnach muß man pro Hektoliter Wasser bei der ersten Spritzung 1 Kilo 10 Deka und bei den anderen 2·20 kg verwenden, wenn die Lösung einer $\frac{1}{2}$ %, eventuell einer 1%igen Bordelaiser Brühe im Blaussteingehalte gleichen soll.

2. Pro Vino (bei obiger Firma erhältlich) ist ein Gemisch von Blausstein, Soda und etwas Aluminiumsulfat. Die Herstellung der Brühe erfolgt wie mit dem Bordopulver. Dieses Präparat enthält 35% Blausstein. Demnach ist pro Hektoliter Wasser bei der ersten Spritzung 1·5 kg und bei den folgenden Spritzungen 3 kg zu verwenden.

3. Pulvasuro (bei obiger Firma erhältlich) ist ein hellblaues, feines Pulver. Bei Anfertigung der Brühe wird es mit Wasser verrieben, durch ein Sieb oder Tuch durchpassiert und dann auf die entsprechende Menge verdünnt. Pulvasuro enthält 38% Blausstein; man benötigt pro Hektoliter Wasser bei der ersten 1·5 kg und bei den anderen Spritzungen 3 kg. Während der Arbeit muß die Spritze oft geschüttelt werden, da sich das Pulver sonst zu Boden setzt und ungleichmäßig verteilt wird. Dieses Pulver kann auch zur Bestäubung der taunassen oder durch eine Peronosporaspritzung mit Wasser angefeuchteten Weinstöcke verwendet werden.

4. Adria-Bordopulver (erhältlich in der „Adria“-fabrik für technische Artikel, Budapest, V., Waijnerstraße 24) ist ein grob gemahlene graues Pulver, welches Blausstein, Kalkstaub, Speckstein und Soda enthält. Bei der Herstellung der Brühe wird das Pulver unter fortwährendem Umrühren in das Wasser geschüttelt. Sein Blaussteingehalt beträgt 55%, weshalb zum erstenmal 1 kg und nachher 2 kg pro Hektoliter Wasser zu verwenden sind.

5. Tenag (erhältlich bei Keresztény Szövetkezetek központja, Budapest, IX., Bafacster 8) ist ein bläulichgraues Pulver, das sich unter Einwirkung der Feuchtigkeit klumpert. Es ist ein Gemisch von erhitztem Blausstein, Soda und Aluminiumsulfat. Wird zur Auflösung unter stetem Umrühren ins Wasser gestreut. Tenag enthält 44% Blausstein; infolgedessen soll man bei der ersten Spritzung 1·10 kg und nachher 2·20 kg pro Hektoliter Wasser verwenden.

6. Antiperonospora (erhältlich bei Pick H. és Társa, Budapest, V., Akademia-gasse 16) ist ein bläulichgraues Pulvergemisch, das aus Soda, Speckstein und Blausstein besteht. Um die Spritzflüssigkeit herzustellen, muß man es mit Wasser gut vermischen. Dieses Pulver enthält 48% Blausstein; es ist also zuerst 1 kg und dann 2 kg pro Hektoliter Wasser zu verwenden.

7. N. Dupuy'sches Antiperonospora (erhältlich in Niederlagen für Kellerwirtschaftsartikel und in Gemischtwarenhandlungen) ist ein grob gemahlene Gemisch von Blausstein, Eisenvitriol und Soda. Der Blaussteingehalt beträgt ebenfalls 48%. Die Verwendung erfolgt in derselben Weise und Menge wie bei Nr. 6. Durch den Gehalt an Eisenvitriol wird die Wirkung des Blaussteins (Kupfervitriol) etwas vermindert.

8. Cucasa (erhältlich wie Pulver Nr. 7) besteht aus zwei Pulvern, die separat verpackt sind. Das weiße ist nichts anderes als zu Staub gelöschter Kalk, das bläulichgraue ist mit Zucker gemischter Blausstein. Die Spritzflüssigkeit wird so hergestellt, daß man das blaussteinhaltige Pulver in Wasser auflöst und dann das Kalkpulver mit Wasser gemischt dazugießt. Cucasa enthält 47% Blausstein. Auf 100 l Wasser rechnet man zuerst 1 kg und nachher 2 kg. Dieses Präparat soll wegen seinem durch Blausstein vergifteten Zuckergehalt nicht in der Nähe von Bienenständen verwendet werden. Cucasa bietet bei starkem Peronosporabefall wenig Schutz, weil ein Teil seines Blaussteingehaltes in einen unwirksamen Zustand übergeht.

9. Kecskeméti Harzmehlpulver (erhältlich bei Mayerfi Joltán, Kecskeméti). Bei der Herstellung der Brühe wird das Pulver in Wasser aufgelöst und dann gelöschter Kalk dazu gemischt. Nachdem dieses Pulver 27% Blausstein enthält, sind bei der ersten Spritzung pro Hektoliter Wasser 2 kg und bei den späteren Spritzungen 4 kg zu verwenden.

10. Brigener Kristall-Azurin (erhältlich in Niederlagen für Kellerwirtschaftsartikel und Gemischtwarenhandlungen). Dieses ist ein blaues kristallinisches Präparat, das vor Wärme geschützt aufzubewahren ist. Beim Gebrauche wird es einfach in Wasser aufgelöst. Das Mittel entspricht einem Gehalt von 99% Blausstein, weshalb beim Gebrauche soviel zu nehmen ist, wie bei der Verwendung von Blausstein. Zu der aus diesem Mittel hergestellten Spritzflüssigkeit empfiehlt es sich pro Hektoliter 1 dg gelöschten Kalk zu geben, damit man die Spritztröpfchen leichter sieht, die Haftbarkeit gesteigert und die bei stärkeren als 1%igen Brühen sich zeigende ätzende Wirkung verhindert werde.

11. Forhin (erhältlich in der Forhin szőlőpermetezési anyaggyár, Budapest, V., Tátrautca 3). Dieses ist eine blaugrüne, kleisterähnliche Masse, die aus Melasse, Blausstein, Kalk und etwas Ammoniak hergestellt ist. Beim Gebrauche wird das Forhin einfach mit Wasser vermischt und aufgelöst. Es enthält 39% Blausstein. Bei der ersten Spritzung verwendet man 1 kg und 30 dg und bei den nachher folgenden Spritzungen 2 kg und 60 dg auf 100 l Wasser. Bei dem 1914er Forhin wurde ein Teil seines Blaussteingehaltes als unwirksam befunden.

12. Perocid (erhältlich bei der Firma Josef Heller, Wien, I., Schauslegasse 6). Dieses ist ein Schutzmittel, das keinen Blausstein enthält; es spielt besonders heuer, wo der Blausstein nicht in ausreichender Menge vorhanden sein wird, in der Peronosporabekämpfung eine große Rolle. An dem k. ung. Institut für Weinbau in Budapest sind in den vorigen Jahren Versuche betreffs die Zusammenziehung und Wirksamkeit des Perocid angestellt worden; nach diesen sind noch weitere größere Versuche notwendig, um über seinen Wert ein entscheidendes Resultat sagen zu können. Auf alle Fälle ist es empfehlenswert, sich über den Prozentgehalt

an den wirksamen Stoffen wie Cerium z. Salzen zu erkundigen, damit man bei der Verwendung die Lösung in der nötigen Konzentration (Stärke) herzustellen vermag. Nach der Originalgebrauchsanweisung nimmt man statt 1 kg Blaustein $1\frac{1}{2}$ kg Perocid und statt 2 kg gelöchtem Kalk 3 kg deselben; man braucht also um die Hälfte mehr als vom Blaustein. Die Perocid-spritzflüssigkeit wird genau so bereitet wie die Blausteinkalklösung, erstere besitzt aber die lobenswerte Eigenschaft, nicht, wie die Kupferkalkbrühe, in kurzer Zeit unwirksam zu werden, sondern in größeren Mengen angefertigt unbegrenzt haltbar zu sein, so daß also die Perocidkalkbrühe in größeren Mengen vorrätig gehalten werden kann. — Die Äußerungen über die Verwendbarkeit des Perocid lauten in den ausländischen Fachschriften im allgemeinen sehr gut.

13. Verschiedene andere Mittel: wie Schwefelkalkbrühe, Schwefelleber und übermangansaures Kali. Diese können als Schutzmittel gegen die Peronospora den Blaustein nicht ersetzen. Indessen kann durch eine kleine Zugabe eines dieser Mittel zur fertigen Kupferkalklösung deren Wirkung oder ihre Haftbarkeit gesteigert werden. Wenn jedoch Schwefelkalkbrühe oder Schwefelleber beigemischt wird, so darf nicht auch übermangansaures Kali beigemischt werden.

Auf 1 hl Kupferkalkbrühe gibt man 20—30 dg Schwefelleber, welche die Haftbarkeit steigert. Durch die Zugabe von 12 dg übermangansaurem Kali pro Hektoliter Brühe kann die Wirkung der Brühe nur anfänglich gesteigert werden, weil sich dieser Stoff an der Luft verändert und unwirksam wird.

Die Schwefelkalkbrühe ist zur Peronosporabekämpfung nicht geeignet. Denn ihre Wirkung dauert nur solange, als ihre Laugenhaftigkeit vorhanden ist. Da man nun wegen der Ätzungsgefahr nur sehr verdünnte Lösungen machen muß, dauert ihre Laugenhaftigkeit an der Luft sehr kurze Zeit. Die Schwefelkalkbrühe von 20 Grad Dichtigkeit nach Bauwé muß mit 30—40 mal soviel Wasser verdünnt werden (zu einer $2\frac{1}{2}$ % igen Lösung), wenn man die Blätter des Weinstockes damit ohne Schaden besprühen will.

II. Präparate, die zur Bestäubung dienen

Bei der Bekämpfung der Peronospora werden die sogenannten Kupferschwefelpulver (ungarisch: rézkénpor) zur Bestäubung der Weinstöcke verwendet. Diese Pulver sind aus geglühtem (kalzinierem) Blaustein, gelöschtem Staublalk und Schwefelmehl zusammengesetzt. Infolge des Schwefelgehaltes bilden diese Pulver gleichzeitig auch ein Bekämpfungsmittel gegen den echten Mehltau (das Didium). In den gut zusammengesetzten Kupferschwefelpulvern beträgt der Schwefelgehalt gewöhnlich 70 %, der kalzinierete Blausteingehalt 8—10 % und der gebrannte, zu Staub gelöschte Kalkgehalt 12—22 %.

Wenn die Kupferschwefelpulver nicht durch schlechte Aufbewahrung sich geklumpert haben, ihre Herstellung eine gleichmäßige, feine Bestäubung ermöglicht und ihr Blausteingehalt die nötige Menge 8—10 % beträgt, so können sie zur Aushilfsbekämpfung gegen die Peronospora mit Vorteil verwendet werden. Aber man trifft unter diesen Pulvern auch solche, deren Blausteingehalt nur zwischen 2—3 % beträgt, wobei der neutralisierende Kalkgehalt vollständig fehlt. Diese sind als Schutzmittel gegen Peronospora beinahe unwirksam, sie ätzen (verbrennen) die jungen Blätter und Triebe und sind demnach zur Verwendung im Weinbau ungeeignet.

Schlecht sind auch jene Kupferschwefelpulver, deren Blaustein nicht vollständig kalzinierter ist und daher entweder durch seine Grobkörnigkeit, oder sein größeres spezifisches Gewicht oder aber durch die ungleichmäßige Vermischung mit den anderen Bestandteilen während dem Bestäuben aus dem Gemisch herausfällt, bevor er auf den Weinstock gelangt wäre; solche Pulver haften übrigens auch nicht auf den Blättern.

1. Dr. Aichenbrand'sches Kupferschwefelpulver (erhältlich bei Magyar Mezőgazdák Szövetkezete, Budapest, V., Alkotmány-utca 29). Dieses ist ein gelbes Pulver. An feuchtem

Orte aufbewahrt wird es klumpig, es nimmt aus der Luft Kohlensäure auf und wird grün. Sein kristallinischer Blausteingehalt beträgt 10 %.

2. Adria Kupferschwefelpulver (erhältlich in der „Adria“ fabrik für technische Artikel, Budapest) ist eine gelbe Pulvermischung, die aus Schwefelmehl, Blaustein, gelöschtem Kalk und Speckstein zusammengesetzt ist. Der kristallinische Blausteingehalt beträgt 8 %.

3. Le Titan enthält dieselben Bestandteile wie das Adria Kupferschwefelpulver und ist auch bei derselben Fabrik erhältlich; sein kristallinischer Blausteingehalt beträgt 9 %.

4. Ducancel'sches Kupferschwefelpulver (erhältlich bei Pick H. és Társa, Budapest, V., Akadémia-utca 16 sz.) ist ein dunkelrotes, nach Teer riechendes Pulver, das aus gemahlenem Schwefel, gelöschtem Kalk, Blaustein, Eisenhydrat und einigen teerartigen Stoffen zusammengesetzt ist. Der kristallinische Blausteingehalt beträgt 12 %.

5. Kupferkalkpulver (erhältlich bei Kosztka László gyógyszerész, szőlőbirtokos Izsákon) ist ein Gemisch aus Blausteinpulver und gelöschtem pulverisiertem Kalk. Der kristallinische Blausteingehalt beträgt 19 %.

III. Eisenvitriol zur Herstellung von Spritzflüssigkeit.

Die Lösung von Eisenvitriol tötet die Sporen des Peronosporapilzes, aber ihre Wirkung ist mit der des Kupfervitriols (Blaustein) gar nicht zu vergleichen. Bei den diesbezüglichen Versuchen zeigte sich die sporentötende Wirkung des Eisenvitriols nur $\frac{1}{10}$ so stark als die des Kupfervitriols. Demnach darf man nun aber die Eisenvitriollösung nicht etwa zehnmal konzentrierter (stärker) machen, um damit etwa dieselbe Wirkung wie mit Blaustein erzielen zu können, denn solche starke Lösungen wirken sehr ätzend und verbrennen die grünen Teile des Weinstockes.

Die Spritzungen mit schwacher 2— $2\frac{1}{2}$ % iger Eisenvitriollösung sind deshalb möglichst oft durchzuführen, u. zw. so, daß die Unterseite der Blätter ebenfalls gesprüht wird.

Die Eisenvitriolbrühe ist nur für den Notfall als Ergänzungsmittel zu betrachten und als Notbehelf zu verwenden, aber auch dann ist folgendes zu beachten:

1. Die erste Spritzung (wenn die Triebe spannenlang sind), sowie die zweite Spritzung (gleich nach der Traubenblüte) sollen mit Kupfervitriolkalkbrühe durchgeführt werden, u. zw. so, daß dabei die Trauben nicht ausbleiben.

2. Bei den anderen Spritzungen kann man nach Bedarf auch die Eisenvitriolbrühe anwenden, dabei ist aber zu beachten, daß man die Trauben nicht oder möglichst wenig spritzt, denn wenn Eisenvitriol in den Wein gelangt, kann es das Schwarzwerden desselben verursachen.

3. Zum Schutze der Trauben verwendet man am besten Kupferschwefelpulver, wenn diese nicht zu haben sind: Schwefelpulver.

Die Herstellung der Eisenvitriolbrühe erfolgt in der Weise, daß man in 60 l Wasser $2\frac{1}{2}$ kg Eisenvitriol auflöst und in den übrigen 40 l Wasser 2 kg gelöschten, speckigen Kalk (oder 1 kg gebrannten ungelöschten Kalk) verdünnt; beide Flüssigkeiten werden unter stetem Umrühren zusammengegossen. Die Brühe soll im frischen Zustande verwendet werden.

In Anbetracht dessen, daß in den jetzigen Verhältnissen das Kupfervitriol und die kupfervitriolhaltigen Präparate nicht in der Fülle zu haben sind als bisher, ist es unsere Pflicht, die Weinbauer darauf aufmerksam zu machen, daß sie sowohl beim Spritzen, als auch beim Bestäuben mit blausteinhaltigen Mitteln ökonomisch wirtschaften mögen. Wir glauben, daß in diesem Falle für dreimaliges Spritzen pro Joch 10—12 kg Blaustein genügen werden. Das Hauptbestreben muß darauf gerichtet sein, daß die Bekämpfung der Peronospora, rechtzeitig — also bevor man die Krankheit sieht — und sorgfältig durchgeführt werde.

Heuer müssen wir uns demnach bestreben, nicht durch die Menge des angewandten Bekämpfungsmittels, sondern durch die Qualität der Arbeit, den Erfolg zu sichern.

Wir machen noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß alle möglichen Agenten unsere Weinbaugemeinden heuer bereisen und Ersatzmittel für Kupfervitriol anpreisen. Hütet euch vor diesen Leuten, kauft nur, was euch bekannt ist, aus anständigen, vertrauenswürdigen Geschäften!

Perozid und Peronosporabekämpfung.

G. Brandsch, Mediasch.

Seit dem Auftreten der „Blattfallkrankheit“ am Rebstock, des bei uns unter dem Namen Peronospora bekannten Pilzes, sind jedes Jahr zu den alten neue Bekämpfungsmittel getreten, die teils mehr, teils weniger ihrem Zwecke entsprachen; ein großer Teil davon verschwand nach kurzer Zeit wieder von der Bildfläche; sie konnten der Konkurrenz und billigen Anforderungen, die die Praxis an sie stellte, nicht Stand halten. Das Gemeinsame aber hatten sie alle, daß ihre Peronospora bekämpfende Wirkung in ihrem Gehalt an Kupfersalzen beruhte. Das einzig bleibende in diesem Wettstreit war unsere altbewährte Kupferkalkbrühe, wie sie bis jetzt überall in der Welt im Kampfe gegen die gefährlichste Nebenkrankheit benützt wurde.

Seit etwa 2 Jahren ist von Österreich aus ein neues Bekämpfungsmittel gegen den Pilz empfohlen worden, das nicht durch seinen Inhalt an Kupfer wirksam ist, und daher das Interesse sowohl der Praktiker als auch der Vertreter der Wissenschaft in hohem Maße auf sich gezogen hat; das um so mehr in diesem Jahre, da das Kupfervitriol durch die Kriegsbedürfnisse zum großen Teil in Anspruch genommen wurde und nur zu verhältnismäßig hohem Preise zu haben ist. Das auch in diesen Blättern bereits genannte „Perozid“ wird von der Firma Landau, Krubl, Heller & Comp. in Wien erzeugt und verkauft; es wird aus den Abfallprodukten der Thoriumfabrikation für die Gasglühlichtröhren hergestellt und besteht seinem Wesen nach aus einem Gemenge von Sulfaten seltener Erdmetalle. Namentlich im vorigen Jahre sind mit diesem Perozid in verschiedenen Teilen Österreichs und auch Deutschlands in bezug auf seine Brauchbarkeit Versuche angestellt worden, die dasselbe als ein neues und zum Teil vorzügliches Peronosporabekämpfungsmittel priesen. Es war namentlich der Adjunkt der Pflanzenschulestation in Wien Dr. A. Bretschneider, der sich mit der Erforschung der Wirkung des neuen Präparates befaßte und das Perozid einen vollen Ersatz des Kupfervitriols nannte. In gleichem Sinne sprach sich auch der I. u. I. Oberinspektor der Versuchstation in Gbrz Fr. Gvozdmovic auf Grund von „unter den schwierigsten Verhältnissen ausgeführten Versuchen“ aus. Sehr viel Staub in den Fachblättern wirbelte ein Aufsatz des Professors R. Portele, Hofrat im österreichischen Ackerbauministerium, veröffentlicht in der „allg. Weinzeitung“, auf, worin das Perozid als ein vollwertiges Ersatzmittel für das Kupfervitriol empfohlen wird. Bemerkenswert ist, daß Professor Dr. P. Kulisch, Kolmar im Elsaß, eine verbrühende Wirkung des Perozids beobachtet hat; in den meisten Fällen habe er indessen gute Erfolge damit erzielt. Auffallend erscheint, daß die ungarischen Fachgelehrten sich über das Perozid gar nicht äußern oder bis noch ablehnend verhalten. Was uns schließlich anbelangt, so müssen wir gestehen, daß wir bisher maßgebende Versuche mit Perozid nicht gemacht haben, da man bis zum vorigen Jahre überhaupt sehr schwer dazukommen konnte, und eine im genannten Jahre mit einer kleinen Menge angestellte Probe ein endgültiges Versuchsergebnis nicht liefern konnte. Nichtsdestoweniger glauben wir auf Grund der Angaben Hofrates Portele dazu berechtigt zu sein, das genannte Perozid für den Fall, daß Kupfervitriol heuer nicht in gewünschtem Maße zu haben sein sollte, als Ersatz dafür empfehlen zu sollen. Freilich das

letzte Wort über die Anwendbarkeit des Mittels scheint noch nicht gesprochen und werden erst Versuche im Großen, die heuer in den verschiedensten Gebieten gemacht werden, vielleicht ein abschließendes Urteil darüber abgeben.

Ob nun Kupfervitriol in seiner bekannten Lösung, ob Perozid angewendet wird, wollen wir auch heuer in der Bekämpfung der Peronospora nicht erlahmen, sie vor allem jedenfalls zu Ende Mai, wenn die Triebe etwa 15 cm lang sind, spätestens aber Anfang Juni zum erstenmal durchführen und dann so oft wiederholen, als dies erfahrungsgemäß und mit Bezug auf Witterung, Lage des Weingartens, herrschende Traubensorte u. wünschenswert ist. Besondere Bedeutung hat bekanntlich die Bespritzung zu Anfang Juli (gewöhnlich die dritte); sie soll mit 1.5% iger Kupferkalkbrühe gemacht werden; im übrigen würde ich zu den anderen Bespritzungen gerade heuer mit Rücksicht auf die Knappheit des Vitriols nur eine 1% ige Lösung empfehlen.

Für diejenigen Weinbauer, die heuer, sei es versuchsweise sei es aus Not, Perozid anwenden, sei hier auch das Wichtigste über die Anwendung des neuen Bekämpfungsmittels (auf Grund der Angaben von Fachblättern) gezeigt.

Das Perozid wird verkauft als ein rosenrotes Pulver zu sehr verschiedenem Preise; ursprünglich kosteten 100 kg davon 35 K, später war es mit 50 K zu haben; jetzt bietet man es mit 80—90 K an. Da die pilztötende Wirkung des Perozids schwächer ist, als die des Kupfervitriols, so müssen wir mehr davon anwenden; und zwar statt 1 kg Kupfervitriol je 1.5 kg Perozid. Es dürfte sich daher empfehlen, anfangs eine 1.5% ige, später (zur dritten Bespritzung) eine 2% ige Konzentration zu verwenden. Da die aus dem Perozid allein bereiteten Brühen ebenfalls sauer wirken und die Blätter verbrennen würden, müssen wir auch hier frisch gelöschten Kalk zum Neutralisieren der Säure anwenden. Das Perozid löst sich etwas schwerer in Wasser auf als das Kupfervitriol. Am besten, wir hängen es auch in einem Säckchen an einer Stange, frei in das Wasser ein, womöglich aber schon am Tage vorher.

Ein Zusammendrücken des Pulvers im Säckchen soll nicht stattfinden; dagegen ist ein öfteres Hin- und Herschwenken des Säckchens geboten. Ist das Perozid vollständig gelöst und die Kalkmilch mit wenig Wasser in einem anderen großen Gefäß vorbereitet, so geht man an die Bereitung der Brühe. Auch hier geht man am besten so vor, daß man das aufgelöste Perozid zum Kalk (nicht umgekehrt) gießt und unter fortwährendem Rühren zusammenmischt. Zur Bestimmung der zu benützenden Kalkquantität ist auch hier die Probe mit Lackmuspapier anzuwenden: rotes Lackmuspapier muß deutlich blau gefärbt werden; bleibt es rot, so muß noch Kalkmilch hinzugegossen werden. (Weißes Phenolphthaleinpapier muß sich rot färben.)

Die fertige Perozidlösung ist milchartig und schlüpfrig und bildet erst bei längerem Stehenlassen einen trüben Niederschlag, der bei der Benützung aufgerührt werden muß. Die Brühe soll auch bei längerer Aufbewahrung (nach Tag und Woche) ihre Wirksamkeit nicht verlieren, weshalb sie auch in fertigem Zustande aufbewahrt werden kann.

Die Anzahl der Bespritzungen mit Perozidbrühe bleibt dieselbe wie bei der Behandlung mit Kupferkalk und richtet sich ja hauptsächlich nach dem Gang der Witterung.

Schließlich wollen wir auch hier darauf aufmerksam machen, daß bei der Bespritzung darauf zu achten ist, hauptsächlich die Blattunterseite zu bespritzen, da nach den neuesten Forschungen die Ansteckung von hier aus stattfindet. Besonders eignen sich ja hierzu bekanntlich die sogenannten „Reimzerstäuber“.

Auch die Gescheine können, wenn nötig, bespritzt werden, so auch später die Trauben, da die Brühe angeblich nicht giftig wirkt. Die weißen Spritzflecken des Perozids sollen, wie es heißt, gut sichtbar sein und lange Zeit hindurch haften.

Fragekasten.

Vertilgung des Hederich.

Herrn J. D. Zenn, Gürteln. Sie fragen, wie der Hederich (gelber Ackerfens) in den Weizenfeldern zu vertilgen sei.

Die im Vorjahre in Österreich durchgeführten Versuche, das fast überall verbreitete gelbblühende Unkraut, den Hederich (in manchen Gegenden auch Düllen, wilder Rettich, wilde Rüben genannt), durch Bestreuen mit feingemahlenem Kainit zu vernichten, hat in fast allen Fällen, in welchen die Anwendung dieses Düngemittels zur richtigen Zeit vorgenommen wurde, sehr gute Resultate gebracht. Als Hauptregel für die Anwendung hat der richtige Zeitpunkt des Ausstreuens zu gelten, das heißt der feingemahlene Kainit ist dann zu geben, sobald das Unkraut zwei bis fünf Blätter angelegt hat. Das Ausstreuen ist in den Morgenstunden, solange das Getreide noch taunass ist oder nach Regen, dem Sonnenschein folgt, vorzunehmen. Bei Getreide mit Kleeinsaat ist diese Bekämpfungsmethode nicht empfehlenswert, da auch die jungen Kleepflanzen beschädigt werden können. Die Wirkung des Bestreuens äußert sich darin, daß der feingemahlene Kainit an den behaarten Blättern des Hederichs hängen bleibt und dieselben zerstört, sobald nach dem Ausstreuen Sonnenschein eintritt. Auch Kornblumen und andere Ackerunkräuter (Ackerminze, Kreuzkraut, Ackerhundskamille) werden auf diese Weise vernichtet. Pro Foch streut man 350 bis 600 kg feingemahlenen Kainit aus. Es ist aber darauf zu achten, daß man wirklich feingemahlene Kainit verwendet, der als „Sondermarke“, zum Unterschied vom gewöhnlichen Kainit, der mehr grobkörnig ist, in den Handel gebracht wird. Auf einen vollen Erfolg ist nur dann zu rechnen, wenn, wie gesagt, der feingemahlene Kainit auf stark taunasse oder regenfeuchte Pflanzen gestreut wird und wenn darauf ein regenreicher sonniger Tag folgt. Nebeliges, dunstiges Wetter verlängert den zur Abtötung des Unkrautes erforderlichen Zeitraum ohne den Enderfolg in Frage zu stellen.

Ein Vorteil dieser Bekämpfungsmethode ist auch noch der, daß dadurch eine Düngung mit dem Pflanzennährstoff Kali vorgenommen wird. Geringe Verbrennungen des Getreides, die manchmal beobachtet wurden, verschwinden nach einiger Zeit. Die Kosten dieser Bekämpfungsmethode machen sich in den meisten Fällen schon durch die Düngungswirkung des Kainits bezahlt, die besonders dort eine vollständige sein wird, wo der betreffende Acker auch mit den nötigen Phosphorsäure- (Superphosphat, Thomasmehl, Knochenmehl) und Stickstoffmengen (Ammoniak, Kalkstickstoff) gedüngt wurde.

Da Kainit jetzt schwer zu beschaffen sein wird, empfehlen wir als Bekämpfungsmittel das Besprühen mit Eisenvitriol. Hierfür dienen in Deutschland eigens hergestellte fahrbare Werkzeuge. In Ermangelung solcher kann auch ein Faß verwendet werden, an dem mittels eines Schlauches ein Spritztrichter angebracht ist. Dieser wird beim Fahren über das Land hin- und herbewegt, um einen möglichst breiten Streifen zu erreichen.

Mitteilungen.

Die Auszahlung der requirierten Fuhrwerke und Gespanne.

Daß die Auszahlung einzelner Fuhrwerke und Gespanne noch immer ausbleibt, hat seinen Grund einerseits darin, daß bei der Inanspruchnahme für Militärzwecke nicht alle abgeschätzt wurden und so ist die nachträgliche Feststellung des Schätzwertes sehr schwer, andererseits jedoch, daß die Besitzer in bezug auf die Festsetzung des Schätzungspreises und der Auszahlung noch immer nicht genügend unterrichtet sind.

Den Ablösungspreis für die requirierten oder vom Arar beschlagnahmten Fuhrwerke und Gespanne weist das zuständige Militärkommando an.

Jeder Besitzer, dessen Fuhrwerk, Gespann noch nicht bezahlt wurde, kann sich bezüglich der Auszahlung auf dem Wege des zuständigen Oberstuhlrichteramtes an das Militärkommando wenden.

Wenn die Auszahlung nicht erfolgt, weil der Schätzwert der requirierten Fuhrwerke oder Gespanne noch nicht festgesetzt wurde, kann er vom Oberstuhlrichteramt die nachträgliche Festsetzung des Schätzpreises verlangen. Die Abschätzung geschieht im Wege kommissionellen Vorgehens und bei der Feststellung der Preise dienen als Richtschnur die Normalpreise, die für die Inanspruchnahme von Pferden und Fuhrwerken von dem Honvedminister auf Grund des 49. Gef.-Art. 1912, Zahl 103.946/1914 herausgegeben wurden. Bei der Feststellung des Schätzwertes muß die Kommission im Falle von Meinungsverschiedenheiten den durchschnittlichen Schätzwert in Anwendung bringen. Jene Fuhrwerks- bzw. Gespannbesitzer, welche mit dem festgesetzten (und eventuell schon ausgezahlten oder noch nicht ausgezahlten) Schätzpreis nicht einverstanden sind, ihn für zu gering und sich dadurch für geschädigt halten, können ihre Schadenersatzansprüche auf Grund des § 33 des Kriegseistungsgesetzes bei ihrer Gemeinde- oder städtischen Vorsteherung schriftlich oder mündlich anmelden und geltend machen. Die angemeldeten Schadenersatzansprüche müssen die zu diesem Zwecke (auf Grund des Honvedministerialerlasses Zahl 18.880 vom Jahre 1914) gemeindeweise bestellten Kommissionen prüfen und festsetzen. (Köztelek.)

Wollpreise.

Mit Bezugnahme auf die Mitteilung in der vorhergehenden Nummer (21) der „Landw. Blätter“ berichtigen wir, daß laut einer im „Pester Bloß“ vom 13. Mai erschienenen Bekanntmachung der Preis von 9 K 50 h für Gigajawolle und von 7 K 50 h für Jafelwolle nur für fabrikmäßig gewaschene Wolle gilt. Was für ungewaschene Wolle zu zahlen ist, steht dort nicht.

Bezug von Ölkuchen.

Bei dem gegenwärtigen Mangel an Kleien empfiehlt es sich für das Milchvieh Ölkuchen zu verfüttern, der vom Vieh gern genommen wird und den Milcherttrag sehr hebt. Es sind der Oberverwaltung folgende Ölkuchenarten zum Kaufe angeboten worden.

Aus ungarischen Fabriken:

Rapskuchen	zu 32	K pro 100 kg
Rübskernkuchen 50% ig	„ 38	„ „ 100 „
Sonnenblumentkuchen	„ 36 ¹ / ₂	„ „ 100 „

Aus Triest:

Erdnußkuchen	„ 44	„ „ 100 „
Sesamkuchen	„ 42	„ „ 100 „

Die Preise verstehen sich ab Fabrik, es ist also auch noch die Fracht zu bezahlen, die für die ungarischen Erzeugnisse 2 K, für die Triester ungefähr 4 K ausmachen wird. Natürlich können bloß ganze Waggonladungen bezogen werden. Ortsvereine, die Ölkuchen zu beziehen wünschen, mögen sich postwendend melden.

Notizen.

Versuche mit Kohperoxid in Istrien.

Versuche mit der Anwendung von Kohperoxid wurden am 30. April in Südtirien auf der staatlichen Landwirtschaftlichen Musterwirtschaft in Mitterburg (Betriebsleiter Wanderlehrer Franz Trampriz) bei den Frühorten Muskatgutedel, Portugieser, Augliatica und Draganella mit 3% igen, mit gewöhnlichem gelöschtem Kalk gut neutralisierten Brühen ausgeführt. Die Kohperoxid-spritzer blieben an den Rebsteißen sehr gut haften und es ist bisher trotz der sehr heißen Lagen, in denen sich die Reben befinden, und der Zartheit der Triebe und Blätter von Verbrennungsercheinungen absolut nichts zu sehen. Wer bei der Bereitung der Peroxid-spritzbrühen mit der gebotenen Sorgfalt vorgeht und namentlich darauf achtet, daß die Sulfate der seltenen Erden des Peroxids mit Kalk vollständig umgesetzt werden, also mit dem nötigen Kalküberschuß arbeitet, hat nach meiner Meinung, einerlei ob er Peroxid oder Kohperoxid verwendet, ein Verbrennen der Reben nicht zu befürchten.

H. Portels.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Für einen niedern Sinn ist der Himmel zu hoch.

Sprichwort.

Zu den Tiefen der Gottheit reicht kein Senkblei der menschlichen Vernunft.

Gerol.

Pfingstgeist.

Am heutigen Tage gedenken wir der Gründung der christlichen Kirche. Die Jünger waren einmütig beisammen, sie, die beim Tode Jesu geflohen waren, die ihren Meister verleugnet und verlassen hatten. Mit dem Osterwunder war etwas Neues in ihnen lebendig geworden. Jetzt fingen sie an ihren Herrn und Heiland zu verstehen, jetzt klärte sich in ihnen, was vorher dunkel und verworren in ihren Herzen lebte und webte. Der heilige Geist, der Geist des Glaubens, der Kraft, der Weisheit, Wahrheit und Liebe kam in ihnen zum strahlenden Sieg.

Und Petrus, der so manche Proben des Wankelmuts gegeben, trat auf und rebete mit gewaltiger Sprache, und die übrigen Jünger stimmten ein. Mit Windesbrausen, mit Feuerzglut erfüllte der heilige Geist die erste Christengemeinde und gab ihr die Kraft, sich zu behaupten in aller Not und Gefahr. Dieser heilige Geist hat die Jünger geleitet, die Blutzengen getröstet, die Schwachen gestärkt, die Müden erquickt, die Zerstreuten gesammelt. Er ist Schirm und Schild, Seele und Leben, Kraft und Trost der Christenheit gewesen bis auf den heutigen Tag.

Und wenn jemals eine Zeit da war, die uns lehren konnte, was der heilige Geist vermag, so ist es die Gegenwart mit ihrem Riesenkampf, der nun schon fast zehn Monate währt. Im Frieden, da alles seinen geregelten Gang ging, da wir alle uns zum geruh-samen Schlaf niederlegen konnten mit dem Bewußtsein: Morgen werden wir unsere Arbeit getrost fortsetzen — im Frieden, da sich die Sinne immer mehr auf den Erwerb, auf den Genuß einrichteten und an das Wohlleben gewöhnten, in diesem Frieden war das Verständnis für den heiligen Geist ziemlich abgestumpft. Was ist der heilige Geist? Wenn man so in den Häusern und Straßen gefragt hätte, man hätte lange auf eine klare, rechte Antwort warten können. Der Geist des Geizes und Eigennutzes, der Geist des Neides und der Kleinlichkeit, der Geist der Verschlossenheit und des Dünkels hatte sich breit gemacht in den Dörfern und Städten. Der heilige Geist wohnte vielleicht in den Kirchen, vielleicht in ein paar stillen Menschenseelen, aber in der Brandung des Alltags, im Kampf ums Dasein rebete und spürte man gar wenig von ihm.

Die sichtbaren Güter, die sichtbaren Freuden herrschten über die Gemüter. Das Jenseits, die Freude am Himmel überließ man den paar Frommen, den Kindern und den alten Leuten.

Da ist der Krieg ausgebrochen und hat eine neue, ungekannete Sprache mit uns allen gesprochen, eine feurige, eine starke, eine reinigende und tödliche Sprache.

Wo sind unsere kleinen, eigennütigen Träume und Gedanken? Wo ist die Herrlichkeit, in die sich die Einzelnen eingewoben hatten! Jetzt steht alles zusammen, ein Heer von Kriegerern und Kämpfern draußen auf den Schlachtfeldern und daheim in den alten Straßen und Gassen.

Nun essen wir Kriegsbrot, tragen unsere Spargelder zur Staatsanleihe bei, liefern notwendiges Metall auf den Altar des Vaterlandes, pflegen Kranke und Verwundete, gedenken mit bebender Seele unserer tapferen Krieger draußen, freuen uns, wenn wir uns mit Entbehrungen und Opfern der Kämpfer draußen würdig

zeigen können, nun sind wir über Nacht ein einzig Volk von Brüdern geworden und harren der kommenden Dinge oft voll Bangen, aber doch nicht in Verzweiflung.

Der Krieg hält uns mit eisernem Griff. Bald ist ein Jahr um, ein großes, ein blutiges Jahr, das viele, viele ärmer an lieben Menschenherzen, ärmer auch an Geld und Gut gemacht hat, das aber jedem nicht nur Leid und Schmerz, sondern auch erhebende Erfahrungen, neue innere Kräfte, seelische Gaben gereicht hat.

Reifer und reicher sind unsere Herzen geworden für Zeit und Ewigkeit.

Die Soldaten, die tausendmal dem allgegenwärtigen Tod draußen in die Augen geschaut haben, die verwundet, erholungsbedürftig heimkommen, sind andere Menschen geworden, als sie es früher waren.

Tiefer, innerlicher, ernster, menschlicher, gütiger, weiser, liebevoller, gläubiger! Siehe, das ist heiliger Geist, der da gearbeitet hat im Schlachtenlärm und daheim, wo man, so gut es eben geht, mittut fürs große Ganze, für König und Vaterland.

Beten wir zu dem lieben Gott, daß er uns einmütig erhalte in diesen stürmischen Tagen, da ganze Völker in fürchtbaren Kriegswegen sich winden, da eine neue Zeit, eine — so hoffen und glauben wir — bessere, reinere, schönere, göttlichere Zukunft geboren wird.

So Deutschlands und unserer Monarchie Völker todesmutig ihre Pflicht und Schuldigkeit in diesem aufgezwungenen Krieg tun, so der Geist der Opferfreudigkeit, des Vertrauens auf unsere gerechte Sache und auf Gottes gnädige Hilfe in uns allen lebt, daß wir gerne dienen für König und Vaterland bis zum letzten Ende, dann wird, dann muß kommen ein schönerer Tag, an dem die Waffen schweigen, an dem der Geist, der uns bisher gestählt hat im rauhen Krieg, sich offenbart als Geist der Liebe, die den Haß überwindet und die Wunden heilt, die so fürchterlich geschlagen worden sind.

Heiliger Geist ist treibende, quellende Lebenskraft aus den Tiefen einer gottvertrauenden Menschenseele.

Gib, barmherziger Gott, daß dieser Geist bei uns und unseren jetzigen Feinden und allüberall helles Licht ausgieße, daß wir erkennen den Weg, den wir gehen!

Gib, daß dieser Geist, den du uns durch unseren Heiland geschenkt hast als Wegbereiter und Tröster, die Lüge zerreiße, die auch diesen Weltbrand so arg vergiftet hat, gib, daß dieser Geist die Liebe immer gewaltiger wecke, die stärker ist als der Haß. Pfingstgeist, führe du das Schwert, daß aus dem Krieg erwache eine Saat und Ernte des Friedens, eine Menschheit, die Gott dient mit ganzem Herzen, mit ihrer besten Kraft.

„Gib uns deinen heiligen Frieden mitten in der Angst der Welt, wenn das Los, das uns beschieden, in den schwersten Kampf uns stellt. In dem wildesten Getümmel gib uns Glaubensheiterkeit; öffn' im Sterben uns den Himmel, zeig uns Jesu Herrlichkeit.“

—x—

Aus dem Leben für das Leben.

Unterstützung für Verwundete.

An die auf dem Bahnhof in Schäßburg bestehende Labe-station für verwundete Soldaten wurden in der Zeit vom 19. März bis 9. April aus Arbeden gesendet: von den Frauen der ersten Nachbarschaft 19 $\frac{1}{4}$ l Milch, 117 Eier, 2 $\frac{1}{2}$ Brot, 1 $\frac{1}{2}$ kg Speck, $\frac{3}{4}$ l Milchrahm; von den Frauen der zweiten Nachbarschaft 14 l Milch, 104 Eier, 2 Brote, 4 kg Speck; von den Frauen der dritten Nachbarschaft 9 l Milch, 123 Eier, 3 Brote, 1 $\frac{1}{2}$ kg Speck, 12 l Weizenmehl; von den Frauen der vierten Nachbarschaft 11 l Milch, 92 Eier, 4 Brote, 5 kg Speck, $\frac{1}{2}$ kg Fett, 4 kg Mehl.

Aus Großalisch.

Der Großalischer Raiffeisensche Spar- und Vorschußverein a. G.

hat in seiner am 14. März abgehaltenen diesjährigen ordentlichen Generalversammlung beschlossen, seinen Mitbegründer und mehrjährigen ersten Vorsteher, Herrn Pfarrer a. D. Dr. G. A. Schuller, Verbandssekretär des Verbandes Raiffeisenscher Genossenschaften a. G. in Hermannstadt, in liebevoller Erinnerung an seine hervorragenden Verdienste um Verein und Gemeinde zum Ehrenmitgliede zu ernennen. —

Aus Amerika haben 9 Großalischer, und zwar: Andreas Weber, Johann Lang, Georg Menning, Georg Kuttisch, Johann Jant, Georg Alischer, Sara W. Almann, Stefan Jakel, Stefan Durlesser an das hiesige Pfarramt 25 K gesendet mit der Bitte, dieselben der Witwe zu geben, die ihren Mann auf dem Schlachtfelde verloren hat und am meisten heimgesucht ist.

Aus Frauendorf.

Auch in der Gemeinde Frauendorf hat der Krieg den Wohltätigkeitsfuss geweckt. Seit dem Herbst des vorigen Jahres sind die verschiedensten Gaben gesammelt und abgeliefert worden. Das Sammeln geschah durch die Frauen jener Männer, die zu der in jeder Gemeinde bestehenden Kriegshilfskommission gehören, durch die Amtleute, die Sammlerinnen des Frauenvereins, Burschen, Mädchen und Schulkinder, u. zw. ist bis jetzt folgendes gesammelt und abgegeben worden: an Wäsche 290 St. Weißwäsche, dann 60 St. Leibbinden, 8 Paar Fußlappen, vom Frauenverein gekauft und angefertigt, mehrere Wollhemden, 34 St. Schneehauben und 17 St. Kniewärmer; vom Ortsamt gekauft und von den Mädchen der Schwesternschaft angefertigt, 48 Strohsäcke für die Mannschaft der Brückenwache in der Nähe der Gemeinde; an Lebensmitteln für die Verpflegung der in Kleinkopisch durchziehenden Verwundeten, das Rote Kreuz in Mediasch 934 Eier, 1½ Säcke Brot, 50 l Milch, 5 Viertel Kartoffeln, Obst und Gemüse; an Geld 281 K 74 h, wovon die Brüder- und Schwesternschaft mit je 10 K, die Schulkinder mit 18 K 60 h beteiligt sind.

Am Familientisch.

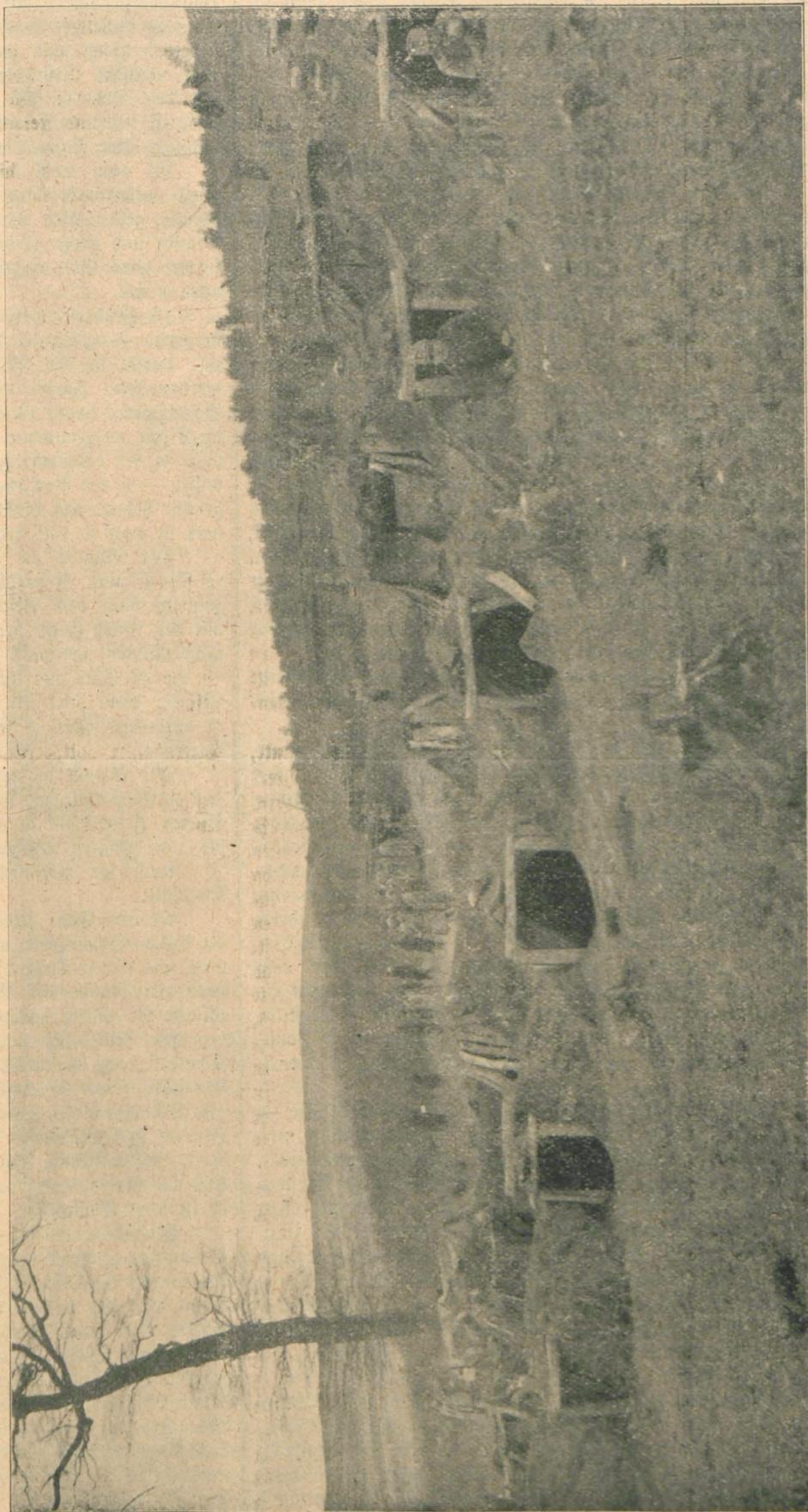
Pflanzen im Kriegsglauben und Brauch.

Von Pauline Schuller u. s.

(Fortsetzung.)

Dem Werben schloß sich das Fangen an. Jedes Dorf mußte eine bestimmte Zahl Soldaten liefern. Der Hann besprach sich mit den Geschwornen, welche Burschen man fangen sollte. Man wählte gewöhnlich die Tunichtgute, „di as gat fuir de Moeser,“ oder welchen der Hann übel wollte, „af

dien e en Pit hat“. Die auf dem Pfarrhof dienenden waren frei, doch durfte der Pfarrer nur eine bestimmte Zahl Knechte halten.



Die Erdhöhlen der Tiroler Landesfürsten bei Distovica.

Wenn die Zeit der Affentierung nahte, trug der Hann ein dickes Seil mit einer Schlinge unter dem Rock, um sein Opfer zu

fangen. Es ist vorgekommen, daß er Burschen sogar aus dem Rauchfang herunterzog. (Schellenberg.)

Einmal soll der Hann aus Kirchberg auf den Pfarrhof gekommen sein und einen „Gezeichneten“ in der Küche gefunden haben. Da kommt die Pfarrerin in die Küche, überfieht sofort die Situation und ruft: Na, Hanz, jetzt hilfst dir kein Sträuben, du mußt mit dem Herrn dem Hannen gehen, geh' nur schnell und hol' dir den Brustpelz aus dem Keller. Er hatte verstanden, ging oben zur Falltüre hinunter, zur Kellertüre hinaus — und ward nicht mehr gesehen. Durch List sich herauszuwinden, war zwar erlaubt, doch durfte man sich dann viele Jahre nicht mehr im Dorfe blicken lassen. Solche Flüchtlinge kamen dann in etwas entferntere Dörfer, heirateten dort und gründeten ihren Hausstand. Ein 82-jähriger Bauer aus Alzen hieß „der Linsenger“ (der Leblanger), ein anderer „der Draaser“, diesen Namen erbten dann auch seine Nachkommer. Es kam auch vor, daß reiche Eltern für ihren Sohn einen Erbsmann kauften, denn die damalige Dienstzeit dauerte 10 Jahre. Ich erinnere mich auf zwei ausgediente Soldaten, der eine zog bald wieder fort, da seine Eltern gestorben waren, seine Geschwister ihn nicht mehr kannten und ihm die Heimat zur Fremde geworden, er ließ sich als Erbsmann wieder einreihen. Die Kaufsumme betrug gewöhnlich 100 fl. Ein anderer, man nannte ihn im Dorf „der Invalid“, hatte eine Polin geheiratet und sie mitgebracht, bezog eine kleine Pension und wurde in Bied Burghüter, seine Frau sprach nur „Polatesch“, lernte aber bald sächsisch und deutsch, und redete ein lustiges Kauderwelsch. Beide, später auch ihre Kinder, waren in unserem Hause sehr gerne gesehen. Er auf dem Felde, sie im Hause bewährten sich als treue zuverlässige Stützen meiner Eltern. Wir Kinder fühlten uns auf dem Schoß der Burghüterin sehr geborgen und fanden ihre komische Sprache sehr schön und verstanden sie.

Dann hatte das Soldatensingen aufgehört. Der Dorfschann führte alle Burschen zur Assentierung, die tauglich befundenen dienten 3 Jahre.

Einmal am Fenster auf einem Stahle kniend, sah ich einen solchen Zug vorbereiten, jeder Bursche hatte ein Buchsbaumästchen auf der Kappe. Erst viele Jahre später habe ich die Bedeutung dieser Pflanze erfahren. Zu den bis in die moderne Zeit lebendig gebliebenen Auserungen des Volksglaubens gehört, daß verschiedene Pflanzen das Schicksal des Einzelnen auch im Kriege zu bestimmen imstande sind. Buchsbaum bringt Glück. Nem, me Rängb, det Nesschen, släch et an de Bemmen, sagte eine Großmutter zu ihrem Enkel, als er einrücken sollte und gab ihm ein Buchsbaumzweiglein. Bekanntlich kann man das Buchsbaumblättchen spalten. Will man nun wissen, wie es dem Soldaten im Kriege geht, legt man ein solches Blatt auf den heißen Ofen oder in die heiße Feuerstelle, quillt es zu einer Kugel auf, so kommt er gesund nach Hause, schrumpft es zusammen, wird er verwundet, wird es gar schwarz, fällt er.

In Gürteln bewahrte man Kleezweiglein für solche Fälle im Gesangbuch oder in der Bibel auf, es mußte einige Blätter und mindestens eine aufgeblühte rote Blüte haben (*Trifolium pratense*). Manche Mutter bewahrte solchen Klee in größerer Menge auf dem Aufboden auf, da er auch als Hausmittel einen guten Ruf hat, doch wählt man zu Arznei lieber den weißblühenden (*Trifolium repens*). Der weiße Kleeblütentee gilt für blutreinigend und Kopfschmerz stillend, auch für Husten soll er gut sein, und bringt ihn äußerlich zu Breiumschlägen auch bei Wunden und Augenflecken in Verwendung. Das geruchlose Kraut schmeckt bitterlich herbe, die Blüten riechen honigartig und schmecken ebenso wie die Samen beißend herbe.

Wenn man von einer Pflanze spricht, stellt man sich immer die Blüte vor, nur beim Klee sind die Blätter die Hauptsache, ein Kleeblatt wird gerne gezeichnet, gestickt, gewebt und gepflückt, denn es bringt ja Glück. Auch an anderen Orten ist der dreiblättrige Klee eine heilige Pflanze, die drei Blätter bedeuten die heilige Dreieinigkeit. Man steckt das Kleesträußchen in die linke Tasche des Brustpelzes im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, dann sehen die Herren bei der Assentierung

einen Fehler und nehmen ihn nicht zu den Soldaten. Es gibt auch andere Mittel, mit denen man den Herren die Augen vorhält, ich will hier nur noch eines erwähnen: Man geht zu sieben Hollundersträuchern mit einem Anhängschloß, tut bei jedem, als ob man es anhängen wollte, nimmt es aber wieder fort, nur beim siebenten hängt man es an und sperrt es zu, geht dann schweigend zum nächsten fließenden Wasser und wirft den Schlüssel hinein mit den Worten: Wä der Schlüssel det Schluß nemi affschleße wid, est sellen de Herren är Keller net asmdöhe kennen ze spröchen tauglich. Am Nume Gottes usw.

Es mag wohl befremden, daß der Name Gottes in dieser Weise mißbraucht wird, aber wenn man der Volksseele auf den Grund geht, wird man einsehen, daß gerade hierin ein tiefer Glaube und große Frömmigkeit wurzelt. Bei jeder Besprechungsformel wird Gott angerufen, denn ohne seinen Willen hilft doch alles nichts.

In Zendersch galt nur das vierblättrige Kleeblatt für glückbringend — gleichviel ob von der rot- oder weißblühenden Art, nur durfte so ein Glücksblatt nicht über ein Wasser getragen worden sein. Findet man ein solches, legt man es gleich ins Gesangbuch, damit es vor dem Gebrauch mindestens neunmal in die Kirche mitgenommen wurde. Manche Maid soll ihrem Liebsten auch in den gegenwärtigen Krieg versteckterweise — er darf es nicht wissen — in den Rock oder die Weste ein vierblättriges Kleeblatt eingeknäht haben. Es erhält ihm nicht nur die Gesundheit, sondern, was ja auch so viel bedeutet, die Treue.

Der Glaube an das Glückskleeblatt ist verschieden. Wer es findet, muß es verschenken, dann erst bringt es wahres Glück, zugleich auch dem Besenkten. In Hermannstadt muß man es mit der linken Hand brechen, nach adern darf man es überhaupt nicht pflücken und auch niemandem sagen, daß man es gefunden. — He de Glück net un de griß Klöd. — Wieder andere halten darauf: Man darf sein Glück nicht mit Füßen treten, man muß es aufheben, wenn es sich einem darbietet und darf es auch nicht weggeben.

Der Glaube an den Glücksklee gilt nicht nur im Volk, nicht nur in Siebenbürgen, sondern überall, wo Menschen sind, seit den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart, vom niedrigsten Arbeiter bis zum größten Kaiser.

Auch die Hohenzollern besitzen ein solches segensbringende Kleeblatt.

Es war Ende Juli 1870. Der alte Hofrat Louis Schneider, der frühere Schauspieler und nachmalige Vertraute König Wilhelms I., ging mit seiner Tochter im Park von Wabelsberg spazieren, diese fand am Rande des Rasens ein vierblättriges Kleeblatt und pflückte es. Gleich darauf begegnete ihnen König Wilhelm I. und begrüßte beide. Es war kurz vor der Abreise des Königs zur Armee, „darf meine Tochter Euer Majestät ein vierblättriges Kleeblatt, einen Glücksklee mit auf den Weg geben?“ fragte der alte Schneider. In seiner schlichten Art nahm der König aus den Händen des Mädchens das Kleeblatt entgegen, zog aus seinem Rock ein Notizbuch, riß eine Seite heraus, legte vorsichtig das Kleeblatt hinein, dann das Ganze wieder ins Notizbuch und steckte es in seine Brusttasche.

Monate waren vergangen, glänzende Siege errungen, und die Truppen nach Berlin zurückgekehrt und jubelnd empfangen worden. Da wurde eines Tages der Hofrat, der übrigens den Feldzug von 1866 und den von 1870/71 im preussischen Hauptquartier mitmachte, mit seiner Tochter ins Palais des Kaisers Wilhelm gerufen. Der alte Heldenkaiser des geeinigten Deutschlands begrüßte herzlich Vater und Tochter und zog aus der Brusttasche das bekannte Notizbuch, in dem das vierblättrige Kleeblatt lag: „Mein liebes Fräulein“, begann der Kaiser, „Ihr Glücksklee hat mich während des ganzen Krieges nicht verlassen, er hat mir Glück gebracht und nun gebe ich ihn Ihnen wieder, möge er jetzt Ihnen Glück bringen!“ Der Kaiser trat an den Schreibtisch, nahm die Papierschere und schnitt sich vor dem Spiegel stehend eine kleine Strähne seines silbernen Haares ab, legte diese zum Kleeblatt und übergab es in seiner ritterlichen Art dem Fräulein Schneider.

Viele Jahre später war Taufe im Hause des Burggrafen Dohna. Ein kleines Komteschen wurde getauft, Patin war Fräulein Schneider. Als Patengeschenk gab sie dem kleinen Täufling jenes Notizblatt mit dem vierblättrigen Klee und der silbernen Haarsträhne des alten Kaisers Wilhelm. Und wieder sind Jahre vergangen! Es war im August 1914. Im Schlosse zu Berlin empfängt die Kaiserin die Witwe des Burggrafen Dohna und ihre erblühte Tochter, Fräulein Schneiders Patenkind, die Besitzerin des Kleeblattes, des Talisman von 1870. Die Damen wollen das Kleeblatt dem Kaiser geben, denn jetzt gibt jedermann gern sein Liebstes dem Vaterlande.

So begleitet nun dieser den Hohenzollern so bedeutungsvolle Kriegesieges Talisman den Kaiser in die Schlachten und Siege des gewaltigen Krieges 1914/15.

Im Reliquienmuseum des preussischen Königshauses sind 13 vierblättrige Kleeblätter zu sehen, welche die Prinzessin Viktoria, die spätere Kaiserin Friedrich in dem schönen alten Park, welcher zum Schlosse Bellevue gehört, gefunden. Das Glück machte sich den Spaß, mit dieser Unglückszahl zu spielen. Neben diesen liegt der Brief der Kronprinzessin Wlky welchen sie mit dem seltenen Fund ihrem „lieben Papa“, dem König Wilhelm, zuschickte.

(Fortsetzung folgt.)

Siebenbürgisches Kriegskochbüchlein.

Ein kleines aber wertvolles Büchlein, das unsere Frauen belehren will „durchzuhalten“, also in ureigenstem Wirkungskreise auf Frauenart dasselbe zu tun, was unsere Soldaten draußen im Felde tun, durch kluge Ausnützung aller Vorteile, richtige Einteilung und Haushalten mit dem Vorhandenen, in allen Dingen die materielle Kraft unseres Vaterlandes zu vergrößern und die Ausdauer zu verlängern, damit ein Sieg und ein Frieden errungen werde, wert des großen Einsatzes und der furchtbaren Opfer, die gebracht werden müssen. In 200 erprobten Kochrezepten wird unseren Frauen praktisch gezeigt, wie sie mit den noch reichlich vorhandenen Naturprodukten billige, dabei ebenso gesunde und kräftige, ja noch kräftigere Speisen bereiten, als in Zeiten üppiger Eßgewohnheit. Der Preis von 72 h (mit Porto 80 h) ist für das schmutze Büchlein recht billig zu nennen. Wir verweisen auf die heutige Anzeige.

D.

Der Gefangene.

Die Sonne steht im Westen schon, die Nacht sie naht geschwind. Durch Astens öde, starre Flur weht eifig kalt der Wind. Dort draußen in dem freien Felde steht einsam ein Soldat, den von der Heimat fernem Strand das Glück verstoßen hat. Das blasse Antlitz wendet sich gen Sonnenuntergang, und von der Lippe löset sich die Frage schwer und bang: „Wann werd ich dich mein Heimatland, wann wird mein Aug' dich sehn, der Fuß, der längst des Wanderns müd, an deiner Schwelle stehn? Des Krieges Rauheit warf mich her, ins ferne, wilde Land, nun wohn' ich, ein Gefangener, hier an der Wüste Rand. Des Krieges Mißgeschick mir nahm die Waffe aus der Hand, die ich geführt zu deinem Schutz mein teures Heimatland. Doch wenn ich auch gefangen bin, nichts mehr für dich kann tun, mein Herz schlägt doch stets treu dahin, wo meine Väter ruhn. O, grüße liebe Sonne du, die du mir zwar entfliehst, doch über meinem Vaterland tief in die Täler siehst, o grüße meine Lieben dort, die bang nach mir ausschau'n, erzähl, daß ich gefangen bin in Rußlands fernem Gaun. Dauriens Steppe dehnt sich weit am Nordrand Chinas aus, im öden, weiten, starren Land herrscht nordigen Winters Graus. Hoch auf dem öden Kirchhof stehn die Kreuze stumm empor, dort ruhen Östreich-Ungarns Söh'n', die hier mein Land verlor. O, schlummert Kameraden süß, ihr seid den Kummer los. Wir wissen nicht, was sich noch birgt für uns im Schicksalschoß. Wann schlägst du uns, du behre Stund, die hoch der Freiheit gilt, wo unser Fuß sich wieder naht heimlichem Gefild?“ Die Frage, die der Krieger

stellt, klingt in die Nacht hinaus, doch keine Antwort gibt darauf des Wüstensturms Gebrauch. — Geschrieben in russischer Gefangenschaft im Kriegsgefangenen Detachement Dauria am Oberlauf des Amurflusses, an der mandschurisch-mongolischen Grenze, am Rande der Wüste Gobi, im Februar 1915. Georg Wagner, Lehrer (Beschrift.)

Unser Rechtsfreund.

Anfragen sind an die Oberverwaltung zu richten! — Bei den Antworten wird die Richtigkeit des angegebenen Tatbestandes vorausgesetzt. — Anfragen ohne Namensunterchrift sowie von Nichtmitgliedern werden nicht beantwortet.

Herrn R. O. in K. Sie schreiben: Auf die elterliche Wirtshaft wurde am 1. September 1914 ein Meirer gebungen. Als Lohn sollte derselbe unter anderem auch die Nugnießung von $\frac{3}{4}$ Joch Maisland erhalten, u. zw. so, daß dieses Land vom Eigentümer angebaut, vom Meirer gescaßt wird und daß der Ertrag mit Ausnahme der vor ihm zu schneidenden Maisstengel dem Meirer gehört. Der Meirer kündigt am 1. April 1915 und wird — weil unehrlich — auch sofort entlassen. Ich frage nun:

1. Frage: Was für ein Lohn gebührt ihm, da das Maisfeld noch nicht bebaut ist und er somit auf diesem Felde noch nichts gearbeitet hat?

Antwort: Wenn der Meirer am 1. April rechtmäßig entlassen wurde, so gebührt ihm nach dem Maislande gar nichts. Von den übrigen Lohnbedingungen hat er das zu fordern, was rechnungsmäßig auf die abgediente Zeit entfällt.

2. Frage: Muß der Grundherr es dulden, daß der entlassene Meirer die Wirtshaft zwecks Bearbeitung des erwähnten Maisfeldes betritt?

Antwort: Nein.

3. Frage: Wenn der Grundherr bei eventuellem Anrecht des Meirers auf eine teilweise Vergütung des zu gewärtigenden Ertrages des Maisfeldes dies in Geld tun will, auf welcher Grundlage wäre diese Berechnung anzustellen?

Antwort: Auf der Grundlage einer unparteiischen Abschätzung und Berechnung.

Herrn G. W. in K. Eine gänzliche Befreiung von der Einkommensteuer ist ausgeschlossen. Sie können nur gegen die Höhe der Steuerbemessung rekurrieren. Das läßt sich nachträglich nicht mehr machen.

Herrn S. W. G. Die Antworten auf Ihre verschiedenen Anfragen lauten:

1. Aus Ihrem Schreiben kann ich nicht ersehen, worin Ihre Forderung von 1600 K besteht, bzw. worauf sich dieselbe stützt. War diese Forderung eine rechtmäßige und haben Sie auf dieselbe bei der Teilung nicht ausdrücklich verzichtet, so können Sie diese auch nachträglich geltend machen. Gelingt eine gütliche Einigung nicht, so wenden Sie sich an einen Rechtsanwalt.

2. Das Nugnießungsrecht auf die Obstbäume, welche Sie auf die Gasse gepflanzt haben, gebührt Ihnen, u. zw. solange, bis die Gemeinde durch Bezahlung des Wertes der Bäume ihr Eigentumsrecht auf diese Bäume geltend macht (§ 418 und 420 des bürgerl. Gesetzbuches).

3. Vom verstorbenen Bruder erbt der Vater die Hälfte (§ 735 des bürgerl. Gesetzbuches).

4. Testamente können selbstverständlich auch während der Dauer des Krieges gemacht werden. Aus diesem Grunde kann also das Testament nicht angefochten werden.

5. Die in Ihrem Briefe erwähnten Pupillen sind offenbar nicht die Kinder des im Felde gefallenen Bruders, sondern die Kinder der verstorbenen Schwester und diese haben keinen Anspruch auf ein „Pflückteil“.

Herrn J. B. in R. Die Streitigkeiten bezüglich der Absonderung des Vermögens sind bei der bevorstehenden Trennung der Ehe vor dem ordentlichen Richter im Vergleichswege beizulegen. Gelingt dem Richter der diesbezügliche Versuch nicht, so werden die streitenden Parteien auf den Weg des ordentlichen Prozeßverfahrens verwiesen. Gelingt ein Vergleich nicht, so ist die

Inanspruchnahme eines Rechtsanwaltes unerlässlich, da das Berechnungsverhältnis ein ziemlich verwickeltes ist.

Herrn J. H. in M. G. legentlich der Pferdeklassifizierung stand Ihnen das Recht zu, gegen die Anwendung des verlautbarten Einheitspreises auf Ihr Pferd Einsprache zu erheben und die Abschätzung Ihres Pferdes zu verlangen. Nachdem Sie dies unterlassen haben, können Sie nachträglich kein Rechtsmittel mehr anwenden. Auch gegen die Klassifizierung Ihres Pferdes ist ein Rechtsmittel ausgeschlossen. Das Pferd können Sie verkaufen. Den Verkauf müssen Sie dem Ortsamte sogleich anmelden. Wird das Pferd bei der Einberufung in Ihrem Besitz gefunden, so müssen Sie dasselbe zum festgesetzten Preise abgeben.

H. S—p.

Wochenschau.

Der Maiensieg in Westgalizien hat die russische 3. und 8. Armee vernichtend geschlagen. Vom Januar bis Mitte April hatten die Russen mit ungeheureren Truppenmassen auf die Karpathenfront gedrückt und stellenweise einige bescheidene Erfolge errungen, dafür aber die schwersten Opfer gebracht. Die russischen Verluste wurden von manchen Berichterstattern auf etwa eine halbe Million Soldaten geschätzt. Wenn diese Zahl vielleicht auch übertrieben ist, Tatsache bleibt, daß der Feind seine vergeblichen Durchbruchversuche unverhältnismäßig teuer bezahlt hat.

Als nun Anfang Mai bei Tarnow und Gorlice die russische Stellung durchbrochen wurde, geriet auch die Front der Russen in den Beskiden und an der Nida ins Wanken. Unsere siegreichen Heere drangen vereint mit den deutschen Truppen unaufhaltsam vorwärts. In Russisch-Polen fiel Kielce in die Hände der Deutschen, die Unserigen drangen nördlich der Weichsel von Slobnka (oder Stopnka) weiter vor und säuberten die Gegend bis nördlich von Klimontow vom Feinde. Verzeifelte Versuche der Russen, an der Wisloka in Westgalizien Widerstand zu leisten, wurden rasch gebrochen, Mielec, Kolbuszow, Rzeszow, Landskron, Jaroslau, Dubiecko, Dynow, Sanok, Wisloka, Dobromil, Sambor, Turka, Stole, Boryslaw und andere Orte besetzt, so daß die verbündeten Heere nun dicht vor Przemyśl stehen, vor allem das Przemyßler Korps.

In Südbulgarien haben die Russen mit starken Truppen in der Richtung auf Kolomea und Czernowitz vorgestoßen und Raum gewonnen. Baleszkyki haben unsere Truppen geräumt. Die erforderlichen Gegenmaßnahmen sind zweifellos im Zuge, um den russischen Angriffen zu begegnen. Am 17. Mai schon meldete Höfer, daß neue Angriffe abgewiesen wurden und ein Stützpunkt des Gegners in unseren Besitz gelangte. Bisher sind an die 400 Gemeinden Galiziens dem Feinde entzogen worden. Die Zahl der gefangenen Russen betrug in der ersten Hälfte Mai 170.000, der erbeuteten Geschütze 128, der Maschinengewehre 368. Am 12. Mai ergab sich der Stab der 48. russischen Infanterietruppendivision samt dem General bei Dschowka im Rücken unserer Stellung, nachdem er mehrere Tage in den Wäldern herumgeirrt war. Laut Höferbericht vom 17. Mai wurde in der Gegend der Magiera Höhe südlich von Przemyśl eine starke russische Nachhut zersprengt, 7 Geschütze und 11 Maschinengewehre erbeutet und über 1000 Gefangene gemacht. Schließlich wurde auch Drohobycz genommen und dabei 5100 Russen gefangen und 81 Maschinengewehre erbeutet.

Die Russen leugnen ihre Niederlage und greifen ähnlich dem französischen Generalstab zu dem verzweifelten Mittel der Falschmeldungen, was mehr als alles andere für die Bedeutsamkeit der in Galizien errungenen Erfolge zeugt.

Was sonst in Russisch-Polen und weiter hinaus bis Kurland geschehen, läßt sich noch nicht feststellen. Bei Schaulen (Szawle) wurde tetagelang hartnäckig gekämpft. Nördlich des Njemenflusses wurden etliche Gefangene gemacht, westlich Franzos stürmten Teile des ersten turkestanischen Korps wiederholt die deutschen Stellungen und gelangten bis an die vordersten deutschen Gräben,

mußten dann aber unter schweren Verlusten überall weichen, wobei sie 120 Mann als Gefangene in den Händen der Deutschen ließen.

Im Westen hat der große englisch-französische Vorstoß auf Lille hartnäckige Kämpfe gezeitigt. Die Deutschen haben die zahllosen stürmischen Angriffe immer wieder und an den meisten Stellen abgeschlagen. Besonders auf die Vorettohöhe hatte es der Feind abgesehen.

Zwischen Carency und Neuville eroberten die Franzosen etliche Gräben und nahmen schließlich Carency ein, wobei 800 tapfere deutsche Krieger in französische Gefangenschaft fielen.

Dafür machten die Deutschen östlich von Ypern weitere Fortschritte und eroberten eine von Schottländern verteidigte Höhe. Nördlich von Ypern gab es ebenfalls harte Kämpfe. Westlich von Ypern räumen die Deutschen ihre vorgeschobenen Stellungen und zogen sich auf das östliche Kanalarfer zurück.

Bei Verri au Bac erstürmten die Deutschen eine französische Stellung in einer Breite von 400 Metern und erbeuteten einen Minenwerfer und viel Schießbedarf.

Feindliche Angriffe bei Flirey und im Priesterwald bei Pont a Mousson scheiterten, ebenso die Versuche, den Hartmannsweilerkopf den Deutschen zu entreißen.

Dünkirchen ist zum vierten oder fünftenmal beschossen worden, ohne daß der Feind die beschießenden deutschen Geschütze erkunden konnte. Das „Rätsel von Dünkirchen“ gibt den Engländern viel zu denken und sie geben zu, daß die Deutschen, wenn sie einmal Calais in ihrem Besitz haben, mit ihren weittragenden Geschützen Dover beschießen können und den Kanal beherrschen.

Überhaupt geben die Engländer jetzt manches zu, was sie bisher prahlerisch in das Reich der Unmöglichkeit verwiesen hatten. Die Absperrung Englands durch die deutschen Tauchboote wurde anfangs verhöhnt und verspottet. Später nahm die Zahl der englischen Schiffsoffer immer mehr zu, und der britische Spott wurde immer grimmiger, so daß er die verborgenen Schmerzen nur allzudeutlich verriet.

Als die „Lusitania“, das schnellste englische Handelsschiff, von Amerika nach England fahren sollte, beladen mit riesig viel Schießbedarf, mit Teilen von Uferseebooten, bestückt mit großen Geschützen, da warnte der deutsche Botschafter Graf Bernstorff öffentlich die amerikanische Bevölkerung vor der Benützung des englischen Hilfskreuzers. Die Engländer waren wieder mit ihrem Spott zur Stelle, verwiesen mit großartiger Handbewegung auf ihre unendlich starke Flotte, die die Meere beherrsche, und lachten über die deutschen Drohungen und den „Nadelstichkrieg“ der deutschen Tauchboote.

Nun, da die stolze Lusitania, die 60 bis 80 Millionen Kronen kostet, an der irischen Küste auf dem Meeresgrund ruht, ein Opfer des verhöhten Nadelstichkrieges, erfährt die ganze Welt, wie ohnmächtig doch England an seiner eigenen Küste ist, und wie die Deutschen es verstehen, eine Drohung wahr zu machen trotz des britischen Spottes und trotz der englischen Riesenslotte. John Bull flucht wütend die Zähne und sucht sich Opfer für die Lusitania. Die in England wohnenden Bürger und Bürgerinnen der feindlichen Staaten sollen nun in Lagern versammelt werden, ohne Ausnahme. Dieses „Einlagern“ friedlicher Menschen versteht John Bull sehr gut, damit hat er im Burenkrieg eine Gipfelleistung vollbracht und über 20.000 burlische Frauen einem elenden Tode überantwortet.

John Bull gibt jetzt die Gefährlichkeit der deutschen Tauchboote zu, weil er sie nicht mehr leugnen kann, aber statt mit der starken Flotte aus den Häfen herauszufahren und die Seehererschaft wirklich auszuüben, will John Bull seinen Better Jonathan vorschieben. Ein englisches Blatt meint, nun müsse Wilson handeln, nachdem so viele Amerikaner auf der Lusitania untergegangen seien. Als ob Wilson bisher nicht genug „gehandelt“ hätte, auf amerikanische Art, er wird auch weiter also „handeln“. Allerdings das Geschäft wird gefährlicher, denn die Deutschen scheuen vor nichts mehr zurück, sie wollen blutigen, vollen Ernst machen und der Firma Grey-Wilson das Geschäft wahrhaftig stören. Das ist böse von den Deutschen, ebenso böse

aber auch, daß sie mit ihren Luftschiffen und Flugzeugen immer näher an London heranrücken. Die Deutschen haben sich die unangenehme Gewohnheit angeeignet, auf Völkerverletzungen der Feinde mit Luftangriffen zu antworten. Sie sind häufig zu solchen Entgegnungen gezwungen worden. Neulich haben sie Southend mit Bomben bedacht und dort großen Schaden angerichtet. Die Engländer, die sich gerühmt, deutsche Vorstöße in der Luft durch ein Heer englischer Hornissen auf Nimmerwiedersehen zu verjagen, zittern nun bei dem Gedanken, daß auch London werde dran glauben müssen.

Vom türkischen Kriegsschauplatz wird berichtet, daß die Engländer vor den Dardanellen das Linienschiff Goliath durch ein türkisches Torpedoboot verloren haben, ferner, daß die englisch-französischen Landungstruppen an 30.000 Mann verloren haben und sich nur mühsam, geschützt durch das andauernde Feuer der Schiffskanonen, an der Küste behaupten können.

Aus Italien sind merkwürdige Dinge bekannt geworden. Der König hatte vor Monaten erklärt, daß er bei der „Fahne der Ehre und Pflicht“ stehen und lieber abdanken wolle, als sich von dem Weg der Ehre und Pflicht wegdrängen zu lassen. Auch führende Staatsmänner hatten betont, daß der Dreibund noch bestehe und daß Worte wie Ehre in Italien noch in Geltung ständen. Und wir gaben uns dem Gedanken hin, daß unser Bundesgenosse, wenn er nicht an unserer Seite bewaffnet eingreifen, so doch zum mindesten sicher neutral bleiben werde. Leider hat sich nun aber seit Kriegsbeginn eine Hecke von bezahlten und unbezahlten Elementen bemerkbar gemacht, die gegen unsere Monarchie gerichtet war und es erreichte, daß unser Bundesgenosse in dieser schweren Zeit in Verhandlungen mit uns eintrat, um gewisse von Italienern bewohnte Teile unserer Monarchie zugesprochen zu erhalten. Deutschland und unsere Monarchie haben sich bemüht, auf die italienischen Wünsche mit bundesbrüderlicher Freundlichkeit ein-

zugehen und zuzugestehen, was irgendwie an Zugeständnissen zu bewilligen war.

Trotzdem will die italienische Kriegspartei Krieg gegen uns führen, gegen den bisherigen Bundesgenossen, will lieber Blut fließen machen, als sich friedlich-schiedlich auszugleichen, offenbar erhitzt durch englisch-französisch-russische Versprechungen und gebunden durch goldene Bande. Der König hat Giolittis Rat eingeholt, des Mannes, der bisher für eine friedliche Lösung eingetreten ist. Es scheint die durchaus richtige Absicht an leitender Stelle zu bestehen, der italienischen Kammer die Entscheidung über Krieg oder Frieden zu überlassen. In der Kammer überwiegt der Einfluß der Friedensfreunde. Ministerpräsident Salandra hatte am 14. Mai mit seinem Ministerium den Rücktritt angemeldet. Da sich kein Nachfolger fand, nahm der König den Rücktritt Sandras nicht an. Die Volkstimmung ist sehr erregt. Die Arbeiterpartei veranstaltet heute über 11.000 Versammlungen gegen den Krieg, die Kriegsbeher arbeiten mit Hochdruck in ihrem Sinne. Unter solchen Umständen ist es zu Kundgebungen gekommen, die geradezu umstürzlerischen Charakter angenommen haben. Die Kammer, die zuerst am 12. Mai zusammentreten sollte, ist auf den 20. Mai vertagt worden. Wie immer die Entscheidung fallen mag, Deutschland und unsere Monarchie sind gerüstet.

Nur in der Gegenwart, die wie ein Strom verfließt,
Besteht der Genuß, der wirklich ist;
Den zu erhaschen, den zu heften wissen,
Heißt seine Existenz genießen.
Doch wer genießt sie so? Wer ist so frei gesinnt?
Kein Prinz, kein Philosoph, sonst Niemand als ein Kind.
Gemmingen.

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einlösend.

In Mergeln Nr. 153 ist ein 2 Jahre alter, zertifizierter Büffelstier zu verkaufen. 2990

Johann Kaiser in Rußbach Nr. 94, bei Kronstadt, hat 8000 Stück Faßbäuben 2 er, 3 er, 4 er und 5 er Größe zu verkaufen. 2991

2 Simmenthaler, 2 Pinzgauer und 4 Büffelstiere sind zu verkaufen bei Michael Lutsch in Agnetzhelm. 2992 1-2

Ein in gutem Zustande befindl., gedachter u. geschlossener Federwagen ist preisw. zu verk. bei Mich. Franz in Heldsdorf Nr. 27, b. Kronst. 2993 1-2

Eine 6 jährige rotbraune Pinzgauer Stute mit einem 8 Tage alten Stutfohlen ist preiswert zu verkaufen bei Maria Jungwirt in Dobring, l. P. Erdélyszerdahely. 2997

Verkäufer oder Verkäuferin

cautionsfähig, für den unterfertigten Konsumverein gesucht. Näheren Aufschluß erteilt die **Direktion des Konsumvereines a. G. in Martinsdorf (Mártonfalva)**, Großkoller Komitat. 2993

Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in Elisabethstadt

übernimmt während des allgemeinen Moratoriums

Spareinlagen

ohne Kündigungszeit

zu den günstigsten Bedingungen.

Postsparkassaaerlagscheine zur portofreien Einzahlung stehen kostenlos zur Verfügung. 2814 21

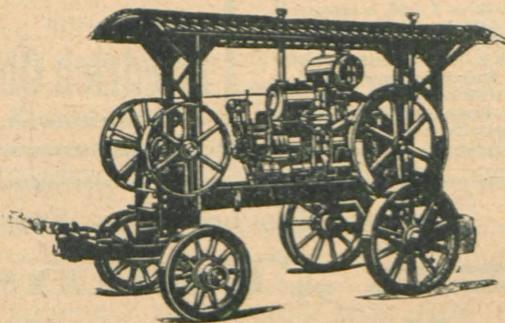
— Die Kapitalzinsensteuer zahlt die Bank. —

Unsere

Original „Otto“-Motoren und Lokomobilen Dieselmotoren, Erdgasmotoren etc.,

erhielten bisher:

2699 21-26



446 Auszeichnungen, darunter 46 Staatsmedaillen!

Prospekt 663 für Landwirte gratis und franko!

Langen & Wolf, Wien, X.

=== Laxenburgerstrasse 53 Kr. ===

Vertretung für Siebenbürgen:

A. TÖRÖK, Maschinentabrik, Hermannstadt.

Wer hat Anspruch auf Unterstützung?

Die Ansprüche der Soldaten und ihrer Hinterbliebenen.

Auf Grund der Gesetze und Verordnungen vor Dr. Eugen Pongracz.

Preis 20 Heller, mit Porto 23 Heller. Betrag in Briefmarken einferber.

Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Verwalter oder Adjunkt

verheiratet oder ledig, sucht für seine Wirtschaft zu sofortigem Eintritt

Friedrich Binder in Mediasch Steingasse Nr. 6.

Eine Büffelkuh

ist am 7. d. M. in Schäßburg entlaufen.

Zeichen: Schwanzhaare geringelt, in der Seite der Buchstabe M eingeschnitten. Finder erhält eine entsprechende Belohnung vom Eigentümer

Josef Maurer, Viehhändler, Birzhalm.



Umwindern der Kühe

und Verkälben ist meist die Folge des ansteckenden Scheidenkatarrhs.

... mit Bissulin ... bei Fällen, in welchen mich alles andere im Stiche ließ, sehr schöne Erfolge gesehen ...

... ich konnte mit der Bissulin-Behandlung immer den gewünschten Erfolg erzielen. ... Seit 1/4 Jahren angewandt ... kann ich Bissulin nur wärmstens empfehlen.

Bissulin wird nur auf tierärztliche Verordnung geliefert. Man hüte sich vor Nachahmungen! Jedes Käpfchen des echten Bissulin trägt den Namen auf dem Einwickelpapier. Broschüre mit Krankheitsbild kostenfrei durch G. Trommsdorff, Chem. Fabrik, Aachen.

2826 10 18

In teurer Zeit billig und doch nahrhaft u. gesund zu kochen

2984 ist die Aufgabe des 2-2

Siebenbürgischen Kriegskochbüchlein

vom Verlag der Siebenbürgischen Küche von Elise Frühlich. Es enthält 200 erprobte Kochrezepte und ist gegen Einsendung von 80 Hellern (Porto eingerechnet) zu beziehen von der Buchhandlung Franz Michaelis, Hermannstadt.

Verlangen Sie

umsonst und portofrei meinen Hauptkatalog mit 4000 Abbildungen von Uhren, Gold- u. Silberwaren, Musikinstrumenten, Waffen etc.



Erste Uhrenfabrik
Hanns Konrad

k. u. k. Hoflieferant in BRÜX Nr. 882 (Böhmen).

Nickel-Ankeruhren K 3.80, in besserer Qualität K 4.20, in Altalber-Metall-Rokoko-Gehäuse K 4.80, mit Schweizer Ankerwerk K 5.—, Kriegs-Erinnerungs-Uhr K 5.50, Radumtaschenuhr K 8.50, 2686 Nickelwecker K 2.90. 6-26 Versand per Nachnahme. K in Risikol Umtausch gestattet oder Geld retour.

PEROCID

als Ersatzmittel für
Blaustein (Kupfervitriol)
ebenso hochprima

Aussiger Kupfervitriol
(Blaustein)

2985 liefert 5-6

Friedrich Oberth
Mediasch.

Ein junger Schmiedgehilfe

und zwei Lehrlinge

2982 finden Aufnahme bei 8-8

FRIEDRICH THEISS
Schmiedmeister, Mediasch.

Hausgarne

werden tadellos und billigst im Lohne gewebt in der königl. Landesstrafanstalt. Ebenso sind die dort erzeugten, dauerhaftesten und billigsten Handtücher, Leintücher, Tischzeug, fertige Schürzen, Bettdecken, Vorhänge u. dgl. farbig und waschechte

Webwaren

prompt erhältlich. Man versäume nicht franko Offerte oder Mustersendung zu verlangen von 2797 25-52

Georg Lingner, Webfabrik,
Nagyenyed (Siebenbürgen).

Jeder Landwirt

muß sein Vieh pflegen. Mit Säusen behaftetes Vieh ist minderwertig. Man ver-
2813 lange mass Melzer's 19

Viehwaschseife „Purator“
Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

Veredelte Reben

sortenrein, reichbewurzelt und kräftig, auf allen Unterlagen in den besten Wein- und Tafeltraubensorten liefert

die Rebschule

FRONIUS & THEISS, Mediasch — Medgyes.

Das einzige heimische Versicherungs-Institut:

„Transsylvania“

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 5

(gegründet im Jahre 1868)

übernimmt zu den kulantesten Bedingungen jede Versicherung gegen Feuersgefahr.

Den Mitgliedern des Sieb.-sächs. Landwirtschafts-Vereines werden besondere Begünstigungen eingeräumt.

Anträge, sowohl auf Versicherung gegen Feuersgefahr als für Versicherung auf den Todesfall oder Erlebensfall, Ausstattungs- und Militärdienstversicherung, sowie Rentenversicherung, ferner Begräbniskostenversicherung können bei der Direktion, sowie bei der in jeder Ortschaft befindlichen Agentschaft eingereicht werden.

Die Bezirks-Vertretung für Hermannstadt befindet sich in der Verkaufshalle des Siebenb.-sächs. landw. Bezirksvereines, Sporengasse Nr. 2; für Bistritz bei dem Bezirksverein des Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines, Holzgasse Nr. 52.

2910 6

Herausgegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Redaktion: Rudolf Briebacher; für den unterhaltenden Teil: August Schuster. — Druck und Verlag: W. Krafft in Hermannstadt.